

Hrs: Forum Musikbibliothek 2009/4

er mit Spannung darauf wartet, dieses Buch sehr bald, und nicht erst wieder in einem halben Jahrhundert, durch neue Forschungsergebnisse überholt zu sehen.

Versehen mit einem ausführlichen Personenregister, einer detaillierten Bibliografie, einem aktuellen Werkverzeichnis sowie einem ausführlichen Anhang mit Illustrationen, ist dieses Buch musikwissenschaftlich wohl tatsächlich als die umfangreichste und fundierteste Publikation des Händel-Jahres 2009 anzusehen. Ein Muss für wissenschaftliche Bibliotheken, ein Gewinn für öffentliche und unverzichtbar für alle Händel-Freunde. Sofern es jenen noch fehlen sollte, ein höchst überfälliges Weihnachtsgeschenk!

Barbara Wolf

Händels Opern / Hrsg. von Arnold Jacobshagen und Panja Mücke. – Laaber: Laaber, 2009. – XVI, 483 + 483 S.: Abb. (Das Händel-Handbuch ; 2)

ISBN 978-3-89007-686-7 : € 172,00 (geb.)

Das hat es bislang noch nicht gegeben: eine umfassende musik- und theaterhistorische Darstellung des gesamten Bühnenschaffens Georg Friedrich Händels in deutscher Sprache. Nach dem Grund für dieses Fehlen muß niemand lange suchen, er liegt auf der Hand. 42 Opern, dazu 14 Pasticci, Bearbeitungen und Fragmente – angesichts dieser schier Masse an Werken, an Schöpfungen, die zudem wissenschaftlich längst nicht umfassend erschlossen sind, droht forscherlicher und publizistischer Mut zu sinken, noch ehe an die Bewältigung der Herkulesaufgabe, dieses gewichtige Teilœuvre Händels durchdringend zu erkunden, überhaupt gedacht wird. Wie skeptisch auch immer jemand dem Jubiläums(un)wesen im Kulturbetrieb gegenüberstehen mag, dessen gelegentliche Früchte zu leugnen wäre ungerecht. Denn das im Laaber-Verlag erscheinende Händel-Handbuch ist zweifellos der Absicht geschuldet, im Gedenkjahr 2009 ein verkaufsträchtiges Produkt auf den Markt zu bringen, aber diese keineswegs unehrenhafte Motivation barg die willkommene Chance, unser Wissen über Händels Leben und Werk insgesamt, damit auch über seine Opern, in einer Zusammenschau überblickbar zu bündeln.

Das Ergebnis ist beeindruckend. Die beiden Teile des zweiten Bandes halten tatsächlich, was sie versprechen. Die erste Hälfte liefert einen *tour d'horizon* durch die Welt der Ideen und Wirklichkeiten, in der sich Händels Bühnenschaffen abgespielt hat. Unter den Leitbegriffen „Schauplätze“, „Kontexte“, „Strukturen“ sowie „Rezeption und Interpretation“ bieten nicht weniger als dreißig Kapitel panoramatische Blicke etwa auf den europäischen Kontext der Händel-Oper insgesamt sowie auf dessen lokale Konkretionen Hamburg, Rom, Florenz, Venedig und London. Produktionsbedingungen werden ebenso ausführlich thematisiert wie die sprachlichen, musikalischen und gestischen Mittel, über deren Anwendung Händel in unvergleichlicher Virtuosität gebot. Der Wirkungsgeschichte der Opern gehen sieben Beiträge nach, erhellen die Überlieferungs- und Editionssituation, die verschiedenen „Händel-Renaissancen“, oder betreiben Tonträger-Archäologie. Nach diesen monographischen Ausführungen

bw. ↪

folgt im zweiten Teilband ein veritabler Opernführer. Jedes Werk erhält einen eigenen Artikel, in chronologischer Anordnung vom 1705 herausgebrachten Hamburger Bühnenerstling *Almira, Königin von Kastilien* HWV 1 bis zum Abschiedswerk, dem Melodramma *Deidamia* HWV 42, das 1741 in London Premiere hatte. Mit gleicher Intensität wird das Dickicht der Pasticci gelichtet. Stets bietet ein „Datenkopf“ Angaben zu Gattungsbezeichnung, Aktzahl, Datum, Theater und Ort der Uraufführung, Textdichter, Personenverzeichnis mit Stimmfächern und Orchesterbesetzung. An ihn schließen sich jeweils eine ausführliche Inhaltsangabe sowie ein Kommentar an.

Den beiden Herausgebern ist es überzeugend gelungen, für das Händel-Opernhandbuch eine angemessene Konzeption zu entwerfen und die Schar der 37 Autoren so zu koordinieren, daß ein in sich stimmiges, weil in seinen vielen Einzelbeiträgen weitgehend aufeinander abgestimmtes Kompendium entstanden ist. Der zweite Teilband wird, so darf man vermuten, bald als Sonderausgabe erscheinen und so dem interessierten Opernfreund, dem an musikhistorischen Explikationen weniger gelegen ist, als Vademecum dienen. Es ist ihm uneingeschränkt zu empfehlen.

Ulrich Konrad

Leopold, Silke: Händel. Die Opern. – Kassel: Bärenreiter, 2009. – 323 S.
ISBN 978-3-7618-1991-3 : € 39,95 (geb.)

Händels Opern sind heutzutage auch in den Spielplänen der stehenden Opernbühnen so allgegenwärtig, dass der Autorin die Zeit reif schien, über unser kulturelles Klima und darüber, wodurch es mit dem musikalischen Menschenbild Händels verknüpft ist, einmal gründlich nachzudenken. Die szenischen Möglichkeiten der heutigen Bühnen scheinen ihr sogar auch in der Lage, die Abgrenzung zum Oratorium zu überspringen und sinnvolle Inszenierungen von deren konzertanter Musik, des simultanen Theaters im Kopf des Hörers, zu realisieren. Unsere Zeit schien ihr auch reif, eine „übergreifende Bewertung“ (S. 25) und „synthetische Darstellung“ (S. 26) des Opernschaffens Händels zu wagen. Nach der Lektüre dieser Synthese und Bewertung, die Leopold auf gut 170 Seiten dieses zweigeteilten Buches unternimmt, hat man den Eindruck, dass sie sich nicht irrte, ja, dass es ihr gelungen ist, beides in einer glänzend lesbaren Form zu leisten – ein seltener Glücksfall dieser Sorte von generalisierender Literatur also (der ja oft der Blick vom strategischen Hügel aus nicht gut bekommt, was zuweilen zu gewalttätigen Urteilen oder Irrtümern führt) und darum unbedingt anschaffenswert.

Denn hier wird alles von gebotener, sich selbst befragender Vorsicht begleitet, so dass letztlich der Eindruck überwiegt, Leopolds Beschreibungen und Klassifikationen seien psychologisch triftig, historisch belegt, nachvollziehbar und nicht zuletzt auch klarsichtig durch den Mut zur Phantasie. Sie macht Händels Künstlertum einsichtig als das eines besonderen Menschen, dem es gelingt, originell zu sein, ohne den Rahmen der ihm gesetzten Konventionen, z. B. den des *dramma per musica*, der *opera seria*, zu sprengen. Ihre Analysen seiner Eröffnungsszenen und seiner Finali, seines Umgangs mit den Gefühlen der Akteure mithilfe dessen, was sie Affekt-Chiffren nennt,